



Einführung zum Film von Benjamin Zuber: hoc est corpus meum, 2014, Videoarbeit.

Kunst und Kirche ist ein langes, aber nicht immer einfaches Verhältnis. Warum ist das so? Martin Luther sagt über die Kunst: Man kann sie haben, man braucht sie nicht unbedingt. Luthers „Adiaphora“-Position ist ein Freibrief für den Beginn der Moderne, stellt der Kunsthistoriker Werner Hofmann fest. Seine „Abwertung der Bilder schlug in deren Aufwertung um, die Beschränkung erwies sich als Befreiung.“ Kunst ist nicht heilsnotwendig, sagt Luther – aber sie macht dich nachdenklich, wenn Du Dich darauf einlässt. Kunst versucht in aller Freiheit, das nicht Sichtbare sichtbar zu machen.

Seit 500 Jahren ist es Anliegen der Reformation, Kirche nach dem Wort der Schrift zu gestalten. Dabei geht es um ständige Reformation bei zeitgleicher Suche nach einer gegenwärtigen Gestalt. Reformation ist gleichsam der durchaus experimentelle Kreislauf vom Wort zur Gestalt und wieder zurück zum Wort. Denn die reformatorische Botschaft von der Gnade Gottes und dem gerechtfertigten Menschen ist es wert, immer wieder neu erinnert und damit gebildet und abgebildet zu werden. Zu dieser Re-Formatio kann Kunst etwas beitragen, ja selbst eine Re-Formatio sein. Eine Begegnung von Kirche und gegenwärtiger Kunst heißt auch, am Kreativen, am Schöpferischen, an prozessualer Veränderung des Lebens teil zu haben. Kunst ist erfahrbare Sinnfrage.

Die besondere Idee des Projektes 12 (W)ORTE ist, Geschichten aus der Bibel nicht nur zu illustrieren, sondern reflektiert auf unsere Gegenwart in einer gemeindlichen Situation im Diskurs neu zu interpretieren. Das Besondere an diesem Projekt ist das Zusammenspiel der drei Komponenten Wort-Ort-Kunst.

In der fränkischen Gemeinde Betzenstein hat Benjamin Zuber in nächtelanger Arbeit in der Kirche und am Schneidetisch zuhause einen Film geschaffen, der den Titel „Haec est corpus meum“ (Das ist mein Leib) – passend zum Thema des Abendmahls – trägt. Der Film wird an einer sehr sensiblen Stelle im Raum, nämlich auf einer großen Leinwand direkt vor dem Altar gezeigt. Seine visuelle Kraft hat mich sofort beeindruckt und in Bann gezogen. Auswahl und Zusammenstellung der Farben

arbeiten ganz bewusst mit Komplementärkontrasten. Der Film ist eine in sich geschlossene Komposition in Farbe, Form, Bewegungsrhythmus, Ton und Dramaturgie und auf technisch hohem Niveau.

Inhaltlich lehnt sich die Arbeit einer mittelalterlichen Tradition an: Der so genannten Messparodie - eine mittelalterliche Form, die Texte der heiligen Messe zu verfremden und bei „Narrenfesten“ (z.B. Eselsmesse) vollziehen. Damals wurden die Texte der Messe, die Stufengebete, ins Komische gewendet und parodierend nachgeahmt. Elementarer Bestandteil war der Rollentausch: Der niedrige Klerus übernahm für einen Tag die Rolle von Bischöfen und Priestern, trieb Schabernack mit den Riten, indem er sich verkleidete und bestehende Rituale buchstäblich auf den Kopf stellte. Dies alles diente einem Wachrütteln der Gläubigen und der Aufforderung, über bestehende Verhältnisse in Kloster und Kirche nachzudenken!

Ich bin ich der festen Überzeugung, dass gerade in einem kirchlichen Raum Kunst, Architektur und Ritual verschmelzen. Kunst ist und sollte niemals das „Sahnehäubchen“ oben drauf oder nur Dekoration sein, sondern integrativer Bestandteil eines Raumes und seiner Funktion. Das ist in Betzenstein visuell gut gelungen! Wenn Kunst in Verbindung mit Kirche und Religion gebracht wird, dann hat sie die Aufgabe, unsere Wahrnehmung zu schärfen, zu irritieren und durchaus konstruktiv zu stören. Wenn sie mit allen Sinnen wahrgenommen wird, ist sie ein lebenswichtiges Element – ein Lebensmittel – oder ein unverzichtbares „Überlebensmittel“.

Helmut Braun, Kirchenrat, Kunstreferent der ELKB, 2015